

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 43 (1949)
Heft: 6

Artikel: Bilder aus der Schweizergeschichte [FOrtsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-925190>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ananas, Trauben, Melonen und viele andere köstliche Früchte wuchsen dort. Aber den Kakaobaum hatten die Götter am liebsten. Sie aßen das süße Fleisch seiner Früchte. Und aus den bitteren Samen bereiteten sie einen herrlichen Trank. Den schenkten sie bei den himmlischen Festen ein.

Die Menschen kannten den Kakaobaum lange nicht. Der himmlische Gärtner meinte es aber gut mit ihnen und wollte ihnen eine besondere Freude bereiten. Er brachte eine reife Kakaofrucht auf die Erde und übergab sie dem besten Gärtner. Der aß das süße Fleisch, und die Samen steckte er in die Erde. Da wurden Bäume daraus, schöne, große Kakao-bäume. Und nach fünf Jahren trugen sie ebenfalls Früchte, genau so wie in den Gärten der Götter.

Einst kam der himmlische Gärtner wieder auf die Erde. Er freute sich, daß die Menschen die Kakaobäume gut pflegten. Zur Belohnung zeigte er ihnen, wie man aus den bitteren Kakaobohnen ein köstliches Getränk bereitet. Seither kennen auch die Menschen den Kakao. Und sie lieben ihn ebenso wie die Götter. Wenn sie etwas besonders Gutes wollen, trinken sie eine Tasse Kakao. Oder sie essen eine Tafel Schokolade.

(Fortsetzung folgt)

Bilder aus der Schweizergeschichte

Die Bluttaufe bei Morgarten

Die Eidgenossen atmeten auf, als sie von Albrechts Tod hörten. Dennoch konnten sie nicht froh werden. Mit großer Spannung sahen sie der Wahl des neuen Königs entgegen. Oft mögen sie einander gefragt haben: «Wer wird Albrechts Nachfolger sein? Werden die deutschen Fürsten wieder einen Habsburger auf den Thron erheben? Wie wird es uns dann ergehen?»

Wieder war ihnen das Glück hold. Die Wahl fiel auf Graf Heinrich von Luxemburg. Bald nach der Krönung besuchte der neue König in festlichem Aufzug die verschiedenen Völker seines Reiches. Als er in Konstanz weilte, sandten die Eidgenossen Boten dorthin. König Heinrich empfing sie freundlich und bestätigte ihre Freiheitsbriefe von 1231 und 1240.

Die Waldstätte erreichten sogar noch viel mehr. Auch Unterwalden erhielt eine Urkunde, die fast gleich lautete wie die Freiheitsbriefe von Uri und Schwyz. Die drei Länder waren nun einander gleichgestellt. Und nicht nur das. König Heinrich bestimmte auch, daß sie künftig einen einzigen Gerichtsbezirk bilden sollten. Damit bestätigte er den Bundes-

brief von 1291, durch den sie sich selber zu einer Einheit zusammengeschlossen hatten.

Schon wenige Jahre später starb König Heinrich. Und von neuem standen die deutschen Fürsten vor der Aufgabe, dem Reich einen Oberherrn zu geben. Diesmal konnten sie sich nicht einigen. Einige wählten Friedrich, den ältern Sohn Albrechts, die andern Ludwig von Bayern zum König. Diese Doppelwahl hatte jahrelange Wirren zur Folge.

Viele benützten die Uneinigkeit der Großen des Reiches, um sich auf eigene Faust Vorteile zu verschaffen. Leider auch die Schwyzer. Ihr Tal vermochte die wachsende Bevölkerung schon lange nicht mehr zu ernähren. Immer wieder zogen junge Bauern nordwärts über die Berge und rodeten dort Wald. Sie behaupteten, das gerodete Land gehöre ihnen. Das Kloster Einsiedeln aber betrachtete das ganze Quellgebiet der Sihl als sein Eigentum. So entstand ein Grenzstreit zwischen Schwyz und Einsiedeln, der fast zweihundert Jahre dauerte.

In einer kalten Januarnacht des Jahres 1314 überfielen Schwyzer unter Führung des Landammanns Werner Stauffacher das Kloster und plünderten es aus. Mit reicher Beute kehrten sie heim. Unter Hohn und Spott führten sie auch einige adelige Mönche mit. Erst im Frühling ließen sie die Gefangenen wieder frei.

Dieser freche Raubzug stürzte die Eidgenossen ins Unglück. Einsiedeln gehörte zum habsburgischen Gebiet. Die Söhne Albrechts entschlossen sich nun, dem verhafteten Bauernvolk der Waldstätte endlich den Meister zu zeigen. Im Herbst 1315 kam Herzog Leopold von Österreich nach Zug und sammelte ein Heer. Von weit her strömten ihm die befreundeten Adeligen zu. Auch die habsburgischen Städte schickten kriegstüchtige Mannschaft.

Glücklicherweise besaßen die Eidgenossen viele Freunde in den österreichischen Nachbargebieten. Die Schwyzer stellten sich auf guten Fuß mit den Glartern. Und die Urner schlossen Freundschaft mit den Leuten im Urserental, um sich nach Süden zu sichern.

Ein Ritter von Hünenberg soll den schwyzerischen Wächtern bei Arth einen Pfeil über die Letzimauer hinweg zugeschossen haben. Ein Blatt war daran befestigt. Darauf stand: «Hütet euch am Morgarten!» Da beschlossen die Schwyzer, dort dem Herzog eine Falle zu stellen.

Die Eidgenossen wußten, daß ihnen ein harter Kampf bevorstehe. Doch verloren sie den Mut nicht. Durch Fasten und Beten empfahlen sie sich dem Schutze Gottes. Sie schmiedeten aber auch Waffen und befestigten die Grenzen. Die Schwyzer sperrten ihr Ländchen gegen Zug, Luzern und Einsiedeln mit starken Mauern (Letzinen) ab. Bei Arth und Brunnen schlügen sie Pfähle in den See, um das Landen feind-

licher Schiffe zu verhindern. Das gleiche taten die Unterwaldner bei Beckenried und Stansstad. All diese Befestigungen und auch die einsamen Bergpfade wurden mit Wachmannschaften besetzt. Und Späher eilten heimlich weit über die Grenzen hinaus, um die Vorbereitungen des Feindes zu erkunden.

Die Eidgenossen waren also sehr vorsichtig. Die Oesterreicher dagegen blieben sorglos. Der Kriegszug gegen die Waldstätte schien ihnen ein Spaziergang zu sein. Lachend fragte einst einer der Ritter den Hofnarren (Spaßmacher) Leopolds: «Nun, wie gefällt dir unser Kriegsplan?» «Nicht recht!» antwortete der Narr. «Warum denn nicht?» gab man ihm zurück. Da meinte er: «Ihr habt nur beraten, wo ihr ins Land eindringen wollt. Aber keiner hat gesagt, wo und wie ihr wieder herauskommt.»

(Fortsetzung folgt)

D I E W E L T

Der Atlantik-Pakt (II. Teil). Amerika und die Sowjetunion haben nur zwei gemeinsame Grenzen: eine in Korea und eine in Berlin. Seit dem sogenannten Rückzug der russischen Truppen aus Nord-Korea besteht dort eine «Volksrepublik». Die Vorgänge in Berlin sind bekannt. Wenn wir die beiden Mächte mit einem gewaltigen Grenzstrich teilen wollten, so würde diese Grenze über den Nordpol führen.

Die Möglichkeiten für einen Krieg, aber auch die Verteidigungsmöglichkeiten sind für die Sowjetunion günstig. In dieser Diktatur kann auch die Militärmaschine besonders straff geführt werden. Das Gebiet der Sowjetunion hängt vollständig zusammen.

Die Aussichten für Amerika und alle westlichen Staaten sind nicht ermutigend. England und das europäische Festland sind von Amerika durch ein großes Meer, den Atlantik, getrennt. Diese westliche Gruppe besteht auch aus verschiedenen selbständigen Staaten. Jedes Land kann selber beschließen, was es im Kriegsfall tun will (USA, Kanada, England, Frankreich, Belgien, Holland, Luxemburg, aber auch Norwegen und Italien sowie die Türkei). Eine einheitliche Kriegsführung wäre wahrscheinlich nicht sofort möglich. Die Verteidigung der Freiheit und der Menschenrechte zwingt aber diese westlichen Staaten dazu, an ihre Verteidigung zu denken. Seit dem Krieg sind viele Verträge und Bündnisse geplant worden (USA-England; Belgien-Holland-Luxemburg; nordischer Verteidigungsbund der skandinavischen Länder; Mittelmeer-Allianz; Marshall-Plan; Atlantik-Pakt). Der Atlantik-Pakt will eigent-